Erscheint alle 14 Tage.

Erscheint alle 14 Tage.



Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

8. Jahrgang | Verlag: Der kleine Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 19



O Mutterliebe, Mutterherz,
O Kuß vom Muttermunde,
An euch denk' ich mit Dank und Schmerz
In mancher stillen Stunde.

Ach, eine liebe Mutter hat
Man einmal nur im Leben;
O dankt, ihr Kindlein, früh und spat
Ihm, der sie euch gegeben.

J. Sturm

Die junge Lokomotive



Ein Eisenbahnmärchen v. Clara Priess

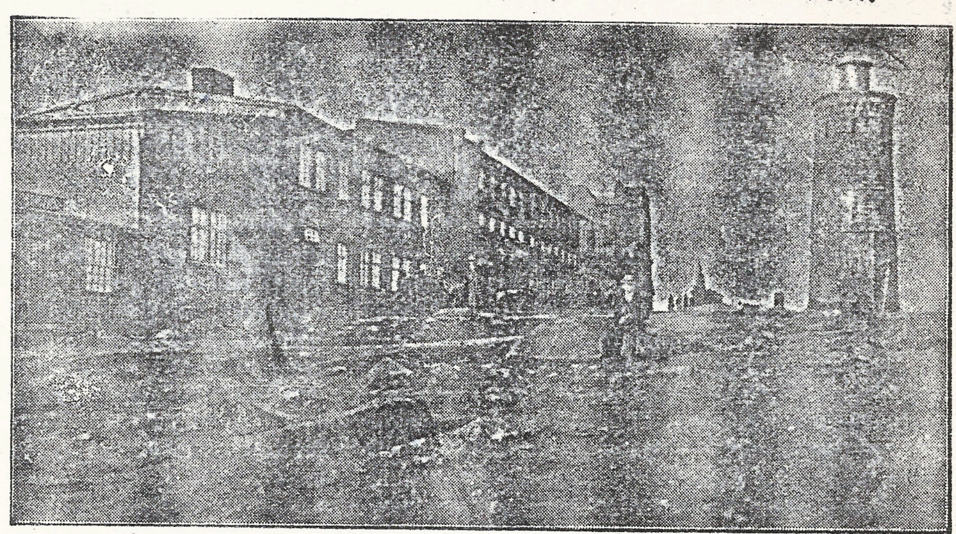
Es war einmal eine alte, gute Lokomotive. Sie war in Ehren alt geworden und hatte in ihrem Leben schon viele, viele lange Züge hin und her gefahren. Nie war sie entgleist oder zu spät gekommen. Diese gute, alte Lokomotive hatte ein Kind. Das Kind glich seiner Mutter sehr und war ein allerliebstes, kleines Lokomotivchen. Die alte Lokomotive freute sich denn auch herzlich über das Kleine und blieb die erste Zeit ruhig zu Hause. Sie gab der jungen Lokomotive allerlei gute Lehren, wie sich eine vernünftige Lokomotive im Leben zu benehmen habe. Die junge war auch gar nicht dumm und begriff alles gut. Sie freute sich mächtig darauf, aus dem Stall heraus zu kommen und schnell wie der Wind auf den schönen, blanken Schienen zu laufen, die aus dem Lokomotivstall hinaus in die weite Welt führten.

Wenn sie nur erst so weit gewesen wäre! Aber die alte Mutterlokomotive fand das Kind noch zu jung und unerfahren, um es allein in die Welt hinaus rennen zu lassen. „Du bleibst hübsch noch ein Weilchen hier im Stall", sagte sie. „Jedenfalls so lange, bis ich wiederkomme. Ich muß nämlich jetzt den Blitzzug nach Konstantinopel bringen. In drei Tagen bin ich wieder hier — benimm dich so lange ruhig und verständig, mein Kind!" Und dann fuhr die alte Lokomotive mit dem Blitzzug nach Konstantinopel, wo die Türken wohnen.

Die kleine Lokomotive langweilte sich derweil ganz schlimm in ihrem Stall. Es war da nur noch ein Gepäckwagen, ein Viehwagen und ein ganz alter, zerbrochener

Waggon dritter Klasse. Damit war natürlich nicht viel Unterhaltung zu machen. Wenn draußen auf dem Schienenstrang die langen Züge vorbeirollten, konnte es die kleine Lokomotive oft gar nicht mehr aushalten vor Sehnsucht hinaus in die weite Welt. Eines Morgens versuchte sie, ihre Räder ein bißchen zu bewegen. Sie drehten sich ganz leicht und wie von selbst. Da wollte die junge Lokomotive nur ein ganz klein wenig draußen auf den Schienen spazieren fahren. „Tu's nicht", sagte der Viehwagen. „Bleib' hübsch bei uns zu Hause. Hier hast du's trocken und warm." Aber die junge Lokomotive hörte nicht auf diese vernünftigen Reden. Sie fuhr lustig los, immer weiter auf den feinen Schienen, die im Sonnenschein wie lauter Silber glänzten. Auf einmal kam sie an ein großes dunkles Loch, das tief in einen Berg hineinführte. Und die Schienen liefen in das dunkle Loch hinein, so weit man sehen konnte. Ganz hinten aber wurde alles schwarz und dunkel. Natürlich wußte die kleine Lokomotive nicht, wie ihr alle, daß dies ein Tunnel war. Aber sie fand das dunkle Loch sehr sonderbar und dachte, etwas ganz besonders Schönes müsse darin versteckt sein. Und so lief sie ruhig in den Tunnel hinein und lief immer weiter, bis sie auf einmal in der Dunkelheit einen gehörigen Schlag vor den Kopf bekam und seitwärts gegen die Felswand geworfen wurde. Sie war nämlich gegen einen Bummelzug gerannt, der fahrplanmäßig hier durch den Tunnel kam. Die Bummelzuglokomotive hatte es sich natürlich nicht gefallen lassen, von so einem jungen, dummen Ding angerempelt zu werden, und hatte ihm gehörig eins über den Kopf gegeben und es einfach auf die Seite geworfen. Da lag denn das vorwitzige Ding ganz unglücklich und ohnmächtig neben den Schienen. Und ein Bein, ich wollte sagen ein Rad, hatte es auch gebrochen. Der Schaffner war natürlich sehr böse, und alle Reisenden schalten tüchtig über den dummen Aufenthalt. Zuletzt wurde die junge Lokomotive hinten an den Bummelzug gebunden, denn allein laufen konnte sie nicht mehr, und so nach Hause geschleppt. Natürlich schämte sie sich ganz gehörig. Der Viehwagen lachte sie tüchtig aus, der Gepäckwagen wollte es ihrer Mutter erzählen, und der alte Wagen freute sich, daß die junge Lokomotive nun auch nicht mehr heil war. Abends kam die alte Mutterlokomotive nach Hause, heiß und müde von ihrer großen Reise. Als sie hörte, was in ihrer Abwesenheit vorgefallen war, nahm sie ihren Schornstein und prügelte damit die junge Lokomotive ganz gehörig durch. Und das hatte diese auch verdient, nicht wahr?

Die Wetterwarte auf dem Brocken.



Mancher Leser hat vielleicht den Roman von Heer gelesen: „Der Wetterwart"; darin ist in anschaulicher Weise beschrieben, welche Aufgaben ein solcher Mann zu erfüllen hat, was für ein Leben er führt, und wie schwierig die Durchführung seiner Beobachtungen manchmal ist. Jener Wetterwart arbeitet auf dem Säntis, eine der wichtigsten Höhenstationen der Alpen. Wir haben in Norddeutschland eine mindestens ebenso wichtige Höhenwarte, den Brocken, dessen ungeheure Wichtigkeit darin liegt, daß er auf dem höchsten Berge der Norddeutschen Tiefebene liegt, ein Berg, der von keiner Seite her überhöht wird, und den infolgedessen alle Einflüsse des Wetters ungehindert und unvermindert treffen. Nicht jeder wird auf die Frage, was denn eigentlich das Wetter sei, imstande sein, eine richtige Antwort zu geben. Die Wissenschaft versteht unter Wetter den jeweiligen Zustand der Atmosphäre, wie er entsteht durch das Zusammenwirken von Wärme, Feuchtigkeit, Bewölkung, Wind und Niederschlägen, und nicht zu vergessen den Luftdruck, dessen Beobachtung für die Wettervorhersage so sehr wichtig ist.

Wir sehen auf unserem Bilde das große Brockenhotel, davor den Aussichtsturm, der früher auch die meteorologischen Instrumente trug. Seit mehreren Jahren ist jedoch der Wetterdienst auf einen besonderen Turm verlegt worden, der den rechten Flügel des langhingestreckten Gebäudes bildet. Der Turm selbst enthält die Dienstwohnung des Meteorologen, eines wissenschaftlich durchgebildeten Mannes, der für den Dienst hier oben nicht nur die nötigen Vorkenntnisse mitbringen muß, sondern auch viel Liebe zu seiner Wissenschaft, viel Hingebung und eine eiserne Gesundheit. Denn wenn man auch denkt, daß ein so besuchter Ort wie die Brockenspitze ein ganz unterhaltsamer Aufenthalt sein muß, so gilt dies doch nur für die wenigen Sommermonate und nicht für die vielen anderen. Wenn die eisige Kälte des Winters eintritt, und wenn die Brockenstürme mit Windstärke zehn (das ist die größte überhaupt vorkommende Stärke), über den Berg dahinbrausen, dann geht das Unwetter durch die meterdicken Mauern und durch alle Verkleidungen der Mauern hindurch; da schützen keine Doppelfenster und keine Ofenwärme vor der Kälte, die alles durchdringt. Das sind dann schwere Zeiten für den Beamten vom Dienst. Dazu kommen aber die regelmäßigen Beobach-

tungen, die jeden Tag mehrere Male zu ganz bestimmten Zeiten stattfinden, und die bei solchem Wetter schwere Anforderungen stellen. Oben auf dem Turme sind die Thermometer, die Windgeschwindigkeitsmesser, die Feuchtigkeitsmesser abzulesen und die Ablesungen in das Beobachtungsbuch einzutragen. Das ist dann eine schwere Arbeit. Von großer Wichtigkeit ist aber auch die Ablesung der Instrumente unten am Erdboden; die stehen in einer Umzäunung neben dem Aussichtsturm, zwar nur wenige Meter vom Hause entfernt, aber diese wenigen Meter sind manchmal bei den großen Stürmen nur mit Lebensgefahr zurückzulegen, weil immer die Möglichkeit besteht, vom Winde einfach weggeschleudert zu werden. Sind dann alle notwendigen Ablesungen aller Instrumente beisammen, wozu noch die Angaben der selbstregistrierenden Instrumente kommen und die Bestimmung der Menge des gefallenen Schnees oder Regens, dann werden sie nach Wernigerode und von da nach Magdeburg telegraphiert, wo sie für die Herstellung der Wetterkarten und damit für die Wetteransage verwendet werden. Während der vier Kriegsjahre war diese Ansage immer etwas mißlich, denn vorher meldeten die Schiffe auf dem Atlantischen Ozean täglich die meteorologischen Angaben drahtlos, so daß wir eine genaue Kenntnis der Wetterlage über das ganze Gebiet des Ozeans hatten. Damit ließ sich eine recht genaue Wetteransage machen. Im Kriege blieben diese Nachrichten aus, und es mußte daher auf die heimischen Beobachtungen nun um so größeres Gewicht gelegt werden können, so daß die Beobachtungen vom Brocken zu einer vorher unbekannten Wichtigkeit wurden. In der schönen Jahreszeit ist freilich das Leben oben für den Meteorologen ganz unterhaltsam, oft kommen Bekannte zu Besuch, oft kommen Reisende, die für seine Warte Interesse haben und die feinen Instrumente bewundern. Da ist das Hotel stark im Betriebe und die Arbeit nicht schwer. Seiner Obhut ist aber noch eine andere wichtige Arbeit anvertraut. Seit mehreren Jahren ist auf Veranlassung der Göttinger Universität oben auf der weiten Brockenfläche ein Alpengarten angelegt worden, in dem allerlei echte Alpenpflanzen angepflanzt sind. Das Gebiet ist gut umzäunt, und lange nicht jeder Reisende hat eine Ahnung, was für botanische Kostbarkeiten hier oben zu sehen sind. Ein Besuch des Berges aus wissenschaftlichen Gründen lohnt überhaupt sehr. Bei seiner Höhe von 1141 Meter, also nur 400 Meter weniger als die Schneekoppe, ist er ein Punkt erster Ordnung der preußischen Landesvermessung, und man kann bisweilen Geodäten oben mit ihren Meßinstrumenten in Tätigkeit sehen, wenn sie ihre Lichtsignale nach dem fernen Inselsberg oder einem anderen wichtigen Punkt geben. Schon Gauß hat hier oben geodätische Messungen vorgenommen. —

Manchmal hat man das seltene Glück, das Brockengespenst zu sehen, eine meteorologische Erscheinung, die im Herbst oder Winter eintritt, wenn bei Sonnenaufgang oder Untergang der Sonne gegenüber die Nebel aus den Tälern steigen. Dann erscheint das Schattenbild des Beobachters auf dieser Nebelwand ins riesige vergrößert, oft von einem bunten Rand umsäumt. Viele Touristen pflegen, besonders wenn Mondschein ist, ihre Wanderungen so einzurichten, daß sie vor Sonnenaufgang oben ankommen. Im Hotel ertönt rechtzeitig die Glocke, die die Schläfer aus den Betten holt, und man kann dann eigentümliche Gestalten sehen, die in oft wenig salonfähiger Gewandung erscheinen und später dann froh sind, den unterbrochenen Schlaf fortsetzen zu können. J. R.

Das Ergebnis des Preisausschreibens in Nr. 11

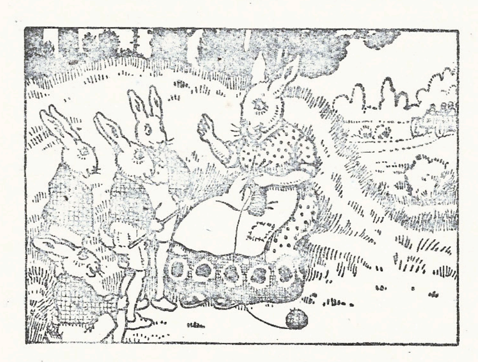
„Die sechs Sprichwörter"

werden wir wahrscheinlich in Nr. 20 veröffentlichen können.

Auto stehen lassen!

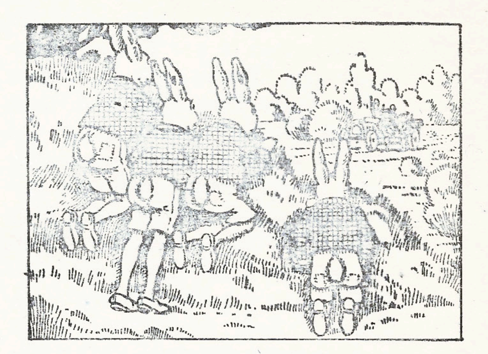
Von Hermann Frenz.

1.



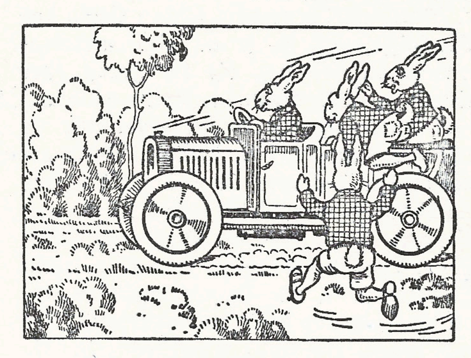
Kinder, sprach die Mutter — seid
Stets zur Folgsamkeit bereit,
Laßt besonders Auto's steh'n,
Weil ein Unglück kann gescheh'n!

2.



Mutter geht. — Schon ist vergessen
Ihre Mahnung. Unterdessen
Kommt ein schnelles Auto an,
Ihm entsteigt manch' Jägersmann!

3.

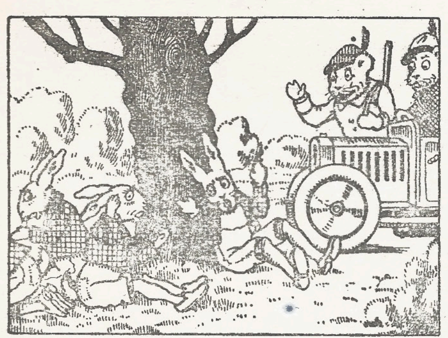


„Uns're Feinde!" — flüstert's gleich,
Kommt — wir machen einen Streich!
Als im Wald die Jäger weit
Springt man auf — zur Fahrt bereit!

4.

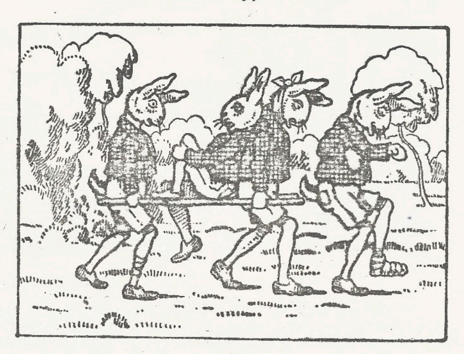
Anfangs fährt man ganz famos,
Doch bald geht das Unglück los,
Denn der Baum als Hindernis
Alle aus dem Wagen schmiß!

5.



Auch die Jäger sind zurück,
Lachen über's Mißgeschick.
Ja — so geht's, wenn man nicht hört
Und in fremdem Auto fährt:

6.



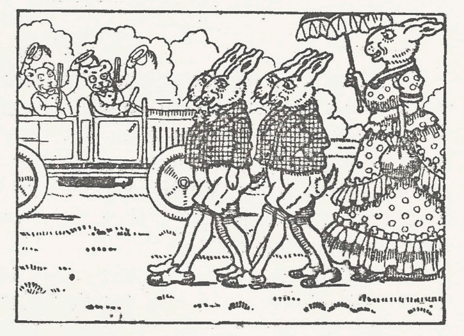
Und man humpelt traurig heim
Arm' und Beine aus dem Leim.
Traurig kommt zu Haus man an,
Daß man ihnen helfen kann.

7.



Der Herr Doktor renkt ein Bein,
Hier den Knöchel wieder ein,
Eines muß ins Bett — o jeh,
Weil ihm tut der Kopf so weh!

8.



Doch nach Wochen ist's vorbei,
Man spaziert nun wieder frei.
Und die Mutter spricht: Gebt acht!
Brav hat euch der Streich gemacht!

Allen Kindern zur Beachtung!

Vollständige Adresse! Wir bitten alle Kinder dringend doch bei allen Zuschriften an uns die genaue Adresse des Absenders: **Vor- und Zuname, Wohnort mit Angabe der Provinz, des Regierungsbezirks oder des Kreises, Straße und Hausnummer,** sowohl im Briefe selbst als auch auf dem Briefumschlag bzw auf der Postkarte anzugeben. Besonders ist hierauf zu achten, wenn sofortige schriftliche Antwort oder Übersendung fehlender Nummern usw gewünscht wird.



Bisheriger Verlauf der Erzählung.

Der kleine Coco ist wieder aufgetaucht und erzählt uns, wie es ihm die vielen Jahre hindurch ergangen ist, während welcher er für uns verschollen war. Während des Krieges ist er eines schönen Tages von Goch aufgebrochen, um sich nach Ostafrika zu begeben und dort an der Seite seiner Landsleute für die deutschen Kolonien zu kämpfen. Das Schiff wurde von den Engländern aufgegriffen. Die Passagiere sollten in ein Internierungslager gebracht werden. Ein Sturm überraschte das Schiff; es scheiterte. Coco rettete sich auf eine einsame Insel und lebte hier unter den friedlichen Eingeborenen, fern von allem Verkehr, ständig erfüllt von der Sehnsucht, zur zivilisierten Menschheit zurückzugelangen. Tag für Tag spähte er nach einem Schiffe aus, das ihn aufnehmen könnte, bis endlich im 10. Jahre dieser Verbannung sein Sehnen erfüllt wurde. Ein Schiff kam an der Insel vorbei. Es gelang ihm, Zeichen zu geben, und sie holten ihn an Bord. Dr. Vanderbilt, ein Gelehrter aus Amerika, der sich auf der Rückreise nach Südamerika befand und vor kurzem seinen Diener verloren hatte, nahm ihn an dessen Stelle in Dienst. Ihn begleitet er nun auf der weiten Reise, die den Gelehrten zunächst nach Peru und dann ins Gebiet des Amazonenstroms und durch Brasilien führt. In Buenos Aires hat Dr. Vanderbilt die auf der Reise durch Afrika angelegten Sammlungen geordnet und dann auf der transandinischen Eisenbahn die Reise nach Chile angetreten. Unterwegs, mitten in der Steppe, verursachte ein Maschinendefekt einen längeren Aufenthalt. Coco unternahm, um die Zeit hinzubringen, einen kleinen Jagdausflug. Einem Hirsche nachsetzend, den er einsam in der Prärie grasen sah, verirrte er sich, da er bei einem Fall in ein Erdloch seinen Kompaß verlor. In seinem Eifer, den Hirsch zu erjagen, verirrt er sich immermehr, bis ihn nach vielstündigen Strapazen die Nacht überrascht.

2. Bericht. (Fortsetzung.)

Ich fürchtete mich vor reißenden Tieren, obwohl ich außer jenem unglückseligen lahmen Hirsche den Tag über kein vierbeiniges Wesen, ja nicht einmal einen Vogel mehr gesehen hatte. Endlich legte ich mich aber trotz meiner Furcht nieder, denn die Beine trugen mich nicht weiter.

Wie lange ich geschlafen habe, weiß ich nicht. Als ich erwachte, war der Tag schon angebrochen, und ich nahm meine hoffnungslose Wanderung wieder auf. Stunde um Stunde verging, der Mittag kam heran. Ich stillte den Heißhunger, der mich verzehrte, notdürftig mit ein paar Beeren, die zugleich meinen rasenden Durst löschten. Alle Hoffnung war in mir erloschen, ich ging wie ein Betrunkener, nur um nicht stehenzubleiben, nur um mich in Bewegung zu erhalten. Wirre Traumbilder begannen mich zu umgaukeln, und wenn ich mich ihnen entriß, schauderte ich zurück vor dem Gedanken, ich könnte wahnsinnig werden. Köstlich dünkte mich jetzt die Einsamkeit auf meiner Insel im Stillen Ozean, denn dort hatte ich doch Menschen um mich gehabt, hier aber war ich ganz allein, ganz verlassen, völlig hilflos!

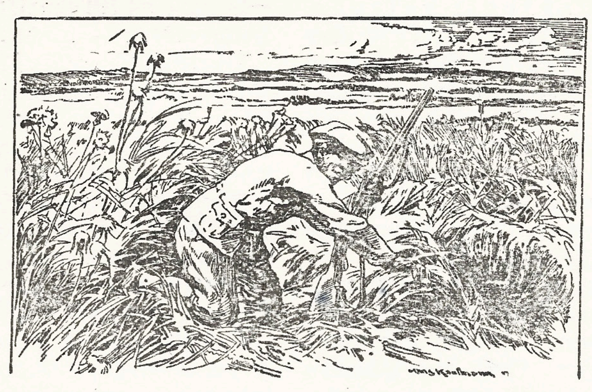
Ich stürzte in die Knie und betete, taumelte weiter und betete wieder —, und indem ich die Augen zu ihm erhob, der hier die Wunder seiner Schöpfung so reich um mich her ausgebreitet hatte, kam eine seltsame Zuversicht über mich, eine unbeschreiblich fromme, eine kindliche Zuversicht! Ich fühlte ganz bestimmt, daß er mich nicht sterben lassen werde, und Tränen der Rührung stürzten mir aus den Augen.

Plötzlich blieb ich wie gebannt stehen. Ich sah Spuren vor mir. Das Gras war niedergedrückt, als wenn hier Menschen gelegen hätten. Wenn dies der Fall gewesen, so konnte es noch nicht lange her sein. Vielleicht waren die noch in der Nähe und würden mich hören. Ich gab einen Schuß ab, ich schrie in die Steppe hinein und lauschte. Aber es kam keine Antwort. Nichts unterbrach die nervenzerrüttende, zentnerschwere Stille rings um mich her.

Und wieder starrte ich auf den Boden nieder — da ward es mir plötzlich klar. Hier war das Erdloch, über das ich gestrauchelt war! Ich war an die Stelle gelangt, wo ich zu Fall gekommen war. Ich warf mich zu Boden, betastete das

Gras, als müßte ich mich so ganz genau davon überzeugen, und fühlte plötzlich einen kleinen, runden Gegenstand unter meinen Fingern. Es war mein Kompaß!

Im ersten Augenblick konnte ich kein Glied rühren, so sehr übermannte mich die Freude über diesen Fund. Dann sah ich auf die Magnetnadel, blickte auf die Steppe hinaus und zwang mich, ruhig zu überlegen. Ich erkannte die Geländewelle, über die ich hinweggelaufen war, und hatte nun bald Klarheit darüber, aus welcher Richtung ich gekommen war.



Ich fühlte plötzlich einen kleinen runden Gegenstand unter meinen Fingern.

Wie neugestärkt machte ich mich auf den Weg, indem ich ein heißes Dankgebet vor mich hinsprach. Nach zwei Stunden raschen Laufes schoß ich, um Gewißheit zu haben, noch einmal meine Büchse ab. Ein Pfiff antwortete mir, und fünf Minuten später hatte ich die Bahnstrecke erreicht.

Als ich in den Wagen stieg, saß Mr. Vanderbilt noch immer in der Ecke, als wenn er seinen Platz die ganze Zeit über nicht verlassen hätte. Er sah von seinem Buche auf, zog die Brauen ein wenig in die Höhe und sagte:

„Coco, weißt du vielleicht, wo wir die Pfefferminztabletten hingetan haben? Ich habe sie vergebens gesucht."

Dann las er ruhig weiter.

3. Bericht.

Nun sind wir hier in der Hazienda des Don Cristobal de Peralta einquartiert. Auf der Bahnstation San Miguel hat Don Cristobal seinen Freund Dr. Vanderbilt empfangen und im Automobil nach seiner Besitzung gefahren. Mein Herr bewohnt hier ein sehr hübsches Zimmer mit einer breiten Veranda, von der aus man eine herrliche Aussicht über die Plantagen rings um die Hazienda her genießt. Da breiten sich endlose Felder von Koka, Kaffee, Mais, Tabak und Zuckerrohr. Im Hintergrunde steigt der Boden allmählich an, dunkle Wälder umrahmen die gewaltige Talfläche, und über sie hinweg ragen die Bergriesen der Anden mit ihren duftigen Schneespitzen. Zu Füßen der Wälder aber liegen die smaragdgrünen Bergwiesen, auf denen sich ganze Herden von Lamas, Alpakas und Vikunjas tummeln. Die nähere Umgebung des Herrschaftshauses bildet ein parkartiger Garten, wo Beete voll der wunderbarsten Blumen mit Hainen von Feigen und Orangenbäumen abwechseln. Die linde Luft ist beständig von einem kostbaren Wohlgeruch erfüllt, und wohin das Auge blickt, erfreut es sich an einem lachenden Reichtum von Farben. Es ist ein wahres Paradies, in das wir hier versetzt sind.

Für mein Leben gern hätte ich den ganzen Tag auf diesen Feldern, in diesen Wäldern, in diesem Garten zugebracht, wo die prächtigsten Schmetterlinge auf samtnen Fittichen von Blume zu Blume schweben, die buntesten Vögel durch das Laub schwirren und die Hand sich nur auszustrecken braucht, um irgendeine erquickende Frucht zu pflücken — aber Mr. Vanderbilt verlangt, daß ich ihm stets zur Hand bin. Und Mr. Vanderbilt scheint wenig Sinn zu haben für die herrliche Gegenwart, die uns hier umgibt, er vertieft sich ganz in die Vergangenheit, und wahrlich, er hätte für seine Studien keinen besseren Ort wählen können als die Hazienda des Don Cristobal de Peralta. (Fortsetzung folgt.)

Der Bau einer Rundfunkanlage

Von Wilhelm Pültz

Radio? Rundfunk? Telephonie ohne Draht? *Ohne Draht?* Was ist denn das, Onkel Anton? Wie geht denn das zu? Zeig' uns doch, wie das zu machen ist, Onkel Anton! Wir möchten auch mittun wie die Alten, wenn sie auf dem Kanapee sitzen und sich eins aufspielen lassen! Weißt, Onkel Anton: Alle Vögel sind schon da! Oder das von der klappernden Mühle und vom Tick-Tack-Bäuerlein!

Also herbei, ihr Jungens, wenn ihr Lust, Geduld und ein paar Mark in der Tasche habt! Die Rundfunkanlage, die wir uns bauen wollen, ist in erster Linie für München und dessen nächste Umgebung gedacht. München besitzt nämlich eine sogenannte Sendestation, von der aus Konzerte in alle Welt gesendet werden, und unser Apparat gehört nur für verhältnismäßig kleine Entfernungen – nur bis zu 20 Kilometer. Konzerte, die Stuttgart, Berlin oder London gesendet werden, erfordern ganz andere, größere Apparate, die auch viel mehr kosten. Aber heute las ich zufällig in der Zeitung, daß nun *Zwischenstationen* gebaut werden, so daß auch weit entfernte Märkte und Dörfer Konzerte, Vorträge usw. hören können.

FIG. 1.

Weil ich weiß, daß dir die Sache eine riesige Freude machen wird, fange ich gleich an: Sei so gut und frage einmal bei Vater und Mutter nach, was an entbehrlichem Kleingeld in ihren Taschen steckt. Wenn du mittels deiner Sparbüchse ein paar Mark zusammengebracht hast, dann gehe sofort in ein Radiospezialgeschäft und verlange:

Erstens: 30 Meter dünnen, schwarz *emaillierten Kupferdraht* (Durchmesser 0,8 Millimeter). Das Meter kostet nur 1 Pfennig – so verschlingt dieser Spaß 30 Pfennig.

Zweitens: 40 Meter *Kupferantennenlitze*, die für unsere Freiantenne und für die Leitung gehören – macht 1 Mark.

Drittens: 4 *Klemmschrauben* mit Holzgewinden – macht 8 Pfennig.

Viertens: Einen *Messingschieber*. Das ist eine 20 Zentimeter lange Messingstange, an der ein Kontaktknopf hin und her geschoben werden kann. Die Messingstange hat an beiden Enden ein Loch.

Fünftens: Einen *Blockkondensator*. Dies Ding ist weder eßbar noch gehört es zum Anstreichen von Mauerwänden – sondern es schaut aus wie ein winziges Kästchen, in dem halt etwas drin ist.

Sechstens: Einen *Detektor*. Dieser ist der wichtigste Teil des Apparats. Ich habe alle Arten ausprobiert, vom billigsten bis zum teuersten. Wenn es dir um 50 Pfennig nicht leid ist, so kaufe einen *Doppelkristalldetektor* (von 2 Mark an). Dieser hat keine Nadel, mit der man auf dem äußerst empfindlichen Siliziumstein erst mühsam herumsuchen und bei jedem Konzert neu einstellen muß. Der Doppelkristalldetektor hat auf beiden Seiten einen Mineralstein, die mit scharfen Spitzen sich berühren, und leistet Gewähr für einen prächtigen, lauten und dauernden Empfang.

Wenn du dies nun gekauft hast, gehen wir an die Arbeit. Sicher hast du in irgendeiner alten Truhe einen *Pappendeckel*, den du hier gut verwenden kannst. Auf diesen Pappendeckel zeichnest du nun ein sauberes Rechteck. (Länge: 1 Zentimeter kürzer als der gekaufte Messingschieber – Breite: 5 Zentimeter kürzer!) Jetzt holst du den Nudelwalker aus der Küche, wickelst den Pappendeckel herum und klebst mit Syndetikon eine saubere Rolle. Vor dem Ankleben binden wir um die Pappendeckelrolle eine Schnur, die ihn eng an den Nudelwalker preßt. Auf diese Weise hält die entstandene Rolle noch einmal so fest.

Nun kommt die schwierigste Geschichte der ganzen Bastelei: das *Aufwickeln*

auf die Rolle. Schau dir einmal die vorseitige Zeichnung an (Fig. 1). Von den beiden Enden der Rolle je 1 Zentimeter entfernt und mit einer Entfernung von 1 Zentimeter übereinanderliegend, bohren wir mit einem dünnen Nagel je zwei kleine Löcher. Nun kommt das Wichtige — das Aufwickeln. Lieber Hans, Fritz, Georg — wappnet euch mit Geduld und Ausdauer! Schimpft nicht, flucht nicht, sondern bleibt ganz ruhig und merkt auf, was ich euch sage. Zum Aufwickeln brauchen wir zwei Kerle. Der e i n e nimmt die 30 Meter emaillierten Kupferdraht in die Hand und hat weiter gar nichts zu tun, als denselben, wie beim Drachensteigen, langsam abzuwickeln und dabei scharf a c h t z u g e b e n, daß der Draht sich n i c h t a b b i e g t, k e i n K n i e b i l d e t und die schwarze Emailschicht n i c h t a b g e k r a t z t wird. Der andere hingegen nimmt das Ende und steckt es nach voriger Zeichnung von außen durch das Loch A, so daß etwa 20 Zentimeter im Innern der Rolle sich befinden. Dieses Ende ziehen wir zum Loche B heraus und zum zweiten Male b e i A hinein. Vorsicht, daß die Emailschicht nicht beschädigt wird! Das Ende wird nun so fest angezogen, daß das i n n e r e und ä u ß e r e Drahtstücklein z w i s c h e n A u n d B straff gespannt sind. Nun beginnt das Wickeln. Der Bruder zieht straff an, daß sich der Draht gut hinlegt; langsam, langsam! Die Windungen wollen unter Umständen aufspringen. Keinen Zwischenraum lassen! Windung neben Windung! Straff anspannen: Wehe, wenn du ausläßt! Die Windungen springen durcheinander, verfilzen sich — du mußt zuerst abwickeln und dann von vorne anfangen. Wenn wir endlich ans andere Ende der Rolle gelangt sind, geben wir noch 30 Zentimeter Draht dazu und zwicken ihn ab. Das Ende wird durch das untere Loch hinein- und zum oberen Loch wieder herausgezogen. Achtung auf die Windungen! Anziehen! Nun alles straff spannen, die **A b s t i m m s p u l e** — so heißen wir die frühere schäbige Pappendeckelrolle — **i s t f e r t i g.** Kannst sie jetzt ruhig auf den Tisch legen — es springt nichts mehr davon.

FIG. 2.

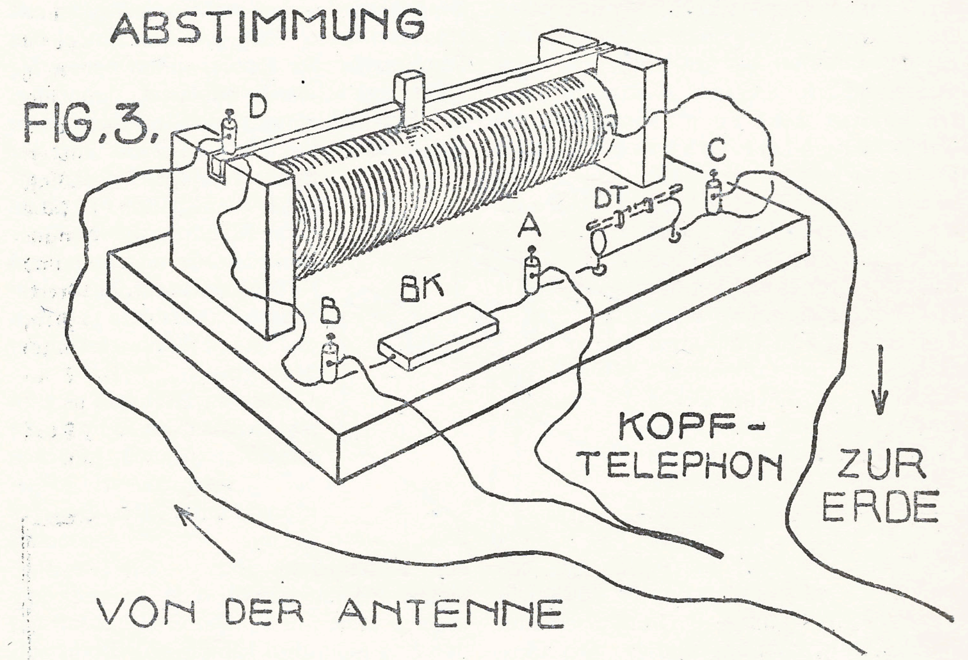
Nun kommt der zweite Teil — Holz kommt dran. Du wirst nun zwei gleiche quadratische Brettchen sägen (Seitenlänge etwa 14 Zentimeter). Zwischen diesen beiden Brettchen soll die Spule befestigt werden. Wie ist das zu machen? Ziehe auf dem quadratischen Holze die beiden Diagonalen — das ergibt den Mittelpunkt des Brettchens. Miß mit dem Lineal den Durchmesser der Spule, nimm davon die Hälfte und beschreibe mit diesem Halbmesser auf dem Mittelpunkt der Brettchen einen Kreis. Wie aber soll man denn dort die Spule befestigen? Sehr einfach! Du nagelst in den Kreis kleine Klötzchen, und die Pappendeckelrolle nagelst du auf die Klötzchen drauf. Aus diesem Grunde haben wir ja zu beiden Seiten je 1 Zentimeter unbedeckt gelassen.

Aus den Brettchen werden jetzt oben z w e i V i e r e c k e ausgesägt (Fig. 2), in denen der Messingschieber festgeschraubt wird. Der Schieber ist wie sein Namensvetter ein verteufelter Kerl. Die ausgesägten Schlitze dürfen nicht zu hoch und nicht zu niedrig sein. Der Schieber soll gut und doch nicht allzu fest auf dem Draht aufsitzen. Wenn das alles nun in Ordnung ist, fahren wir mit dem Schieber auf dem schwarzen Draht langsam ein paarmal hin und her und schaben so lange, bis in einem klaren Strich der blanke Kupferdraht sichtbar wird. Das linke Drahtende, das beim Loch A herausguckt, zwicken wir nun 1 Zentimeter ab, denn es ist erledigt; das rechte Drahtende aber rühren wir vorläufig nicht an.

Nun treten die vier Klemmschrauben in Tätigkeit. Das ist so: Als Untergrund fertigen wir uns ein kräftiges Brett (etwa 30 Zentimeter lang und 20 Zentimeter breit). Nun wird das G r u n d b r e t t mit den

beiden Brettchen der Abstimmspule von unten zusammengenagelt, und zwar so, daß auf dem vorderen Teil des Brettchens breiter Raum entsteht. Wenn dies geschehen ist, setzt man den Messingschieber der Abstimmspule in die ausgesägten Schlitze ein — links mit einer Klemmschraube, rechts durch eine gewöhnliche Schraube.

Nun kommt die Anlage des Brettchens (Fig. 3). In die Mitte des Raums kommt eine Klemmschraube A; links davon wird der Blockkondensator BK aufgeschraubt, noch weiter links die Klemmschraube B. Rechts findet der Detektor DT, ganz am rechten Ende des Brettes die Klemmschraube T ihren Platz. Nun werden nach Fig. 3 die Verbindungen mit blankem Kupferdraht hergestellt. Bei allen Klemmschrauben ist zu merken, daß die blanken Kupferdrähte nicht in das obere Loch (das brauchen wir später für andere Drähte!) gesteckt werden, sondern zwischen das Holz und den Fuß der Schraube zu liegen kommen, worauf man die Schraube fest in das Holz dreht. Überall, wo Drähte sich dem Leitmetall gut verbunden und jede mit Klemmschrauben berühren, soll eine Verbindung, ein Kontakt hergestellt werden. Daher ist darauf zu achten, daß der Kupferdraht an den Verbindungsstellen mit Isolierschicht an diesen Stellen entfernt wird. Die Verbindungsdrähte dürfen sich lose und offen auf keinen Fall berühren. Schau dir die Zeichnung genau an und verbinde nicht falsche Teile miteinander. Unter die Klemmschraube C kommt — gut

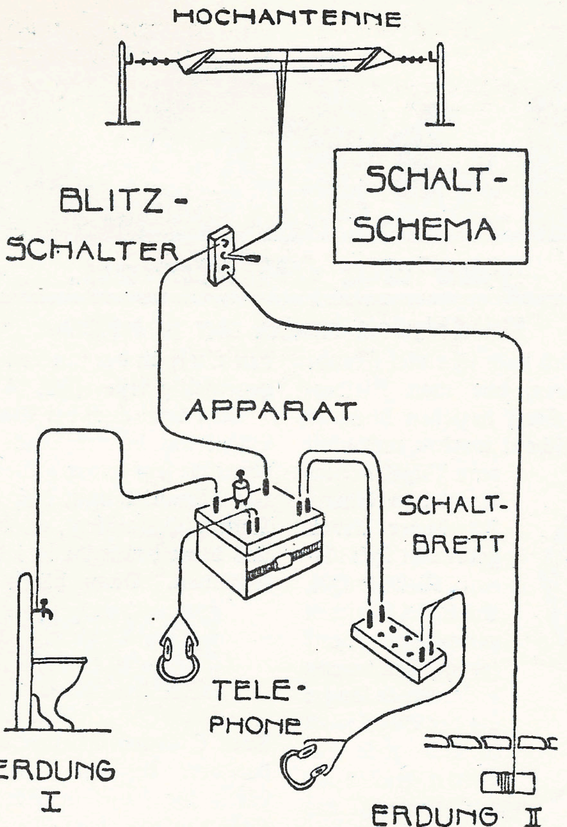


verbunden — das rechte Drahtende der Spule zu liegen. Die Klemmschraube D wird mit der Klemmschraube B verbunden, diese mit dem Blockkondensator BK. Von BK läuft ein Draht zur Klemmschraube A, von hier zum linken Fuß des Detektors DT. Vom rechten Fuß des Detektors führt ein Draht zur Klemmschraube C.

Nun ist unser Apparat fertig. Wir brauchen aber noch eine Empfangsanlage. Ziehe vom Hinter- zum Vorderhaus einen Draht und isoliere ihn gut an beiden Enden, daß die elektrischen Wellen nicht abgeleitet werden. Genau in der Mitte dieser zirka

20 bis 30 Meter langen Antenne knüpfst du einen Draht an und führst ihn durchs Fenster in die Klemmschraube D, wo er gut verbindend eingeschraubt wird. Von der Klemmschraube C führt ein anderer Draht zum Wasserleitungsrohr, wo eine gute Verbindung hergestellt werden muß (d. h. alles, was isoliert, entfernen!). Das ist die Erdung des Apparats.

Dein Apparat ist fertig. Nun kommt das Teuerste – das Kopftelephon (zirka 6 Mark); aber diese Auslage macht sich bezahlt. Die bei den Drahtenden des Kopftelephons werden in die Klemmschrauben A und B eingezwickt. Damit mehrere Personen an deinem Apparat mithören können, empfehle ich dir, ein Schaltbrettchen zu kaufen (zirka 50 Pfg). In diesem Falle werden Klemmschraube A und B mit dem Brettchen verbunden, und zwar durch sogenannte Bananenstecker (Stück 10 Pfennig).



Wanderlied.

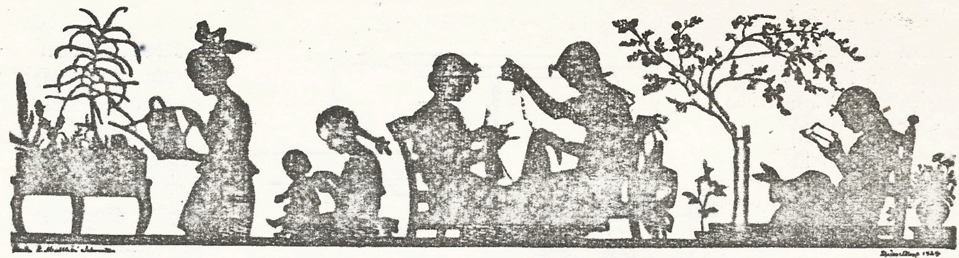
Mit Sang und Klang
Den Weg entlang
Zieh'n wir mit frohem Mut;
Leicht ist der Schritt,
Leicht ist der Tritt,
Und leicht ist unser Blut.

Wir wandern fort
Von Ort zu Ort
Durch Gottes schöne Welt;
Als rechter Tor
Kommt der uns vor,
Der nichts vom Wandern hält.

Auf weiter Flur
In der Natur,
Wie weitet sich das Herz;
Was uns bedrückt,
Es wird erstickt,
Wir leben nur dem Scherz.

Steckt Petrus dann
Die Lichter an
Und mahnt die Nacht zur Ruh',
Geht's froh beglückt
Und hoch entzückt
Der lieben Heimat zu.

Alfred Ewert



Für die Mädchen.

Kleiderbügel zu beziehen oder zu behäkeln.

Ich denke, es wird euch sehr viel Freude machen, zu erfahren, wie man Kleiderbügel hübsch mit Stoff beziehen kann, so daß die Kleider geschont werden und nicht vom Bügel herunter gleiten können. Zu dieser Arbeit gebraucht ihr: Einen Kleiderbügel, ein Stück hübschen gemusterten Stoff (es genügt, wenn dieser etwas länger als der Bügel selbst ist und zirka ein Drittel breiter als der Umfang des Bügels. Im Durchschnitt genügt ein Rechteck von 30: 8 Zentimeter. Ebensoviel leichten Stoff zum Futter, etwas Watte und ein Stück Band. Zuerst bewickelt ihr mit letzterem den Henkel des Bügels. (Fig. 1.)

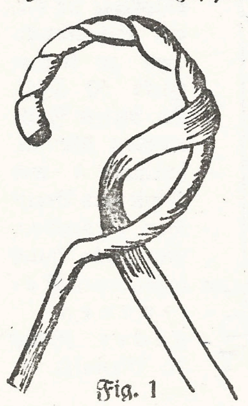


Fig. 1

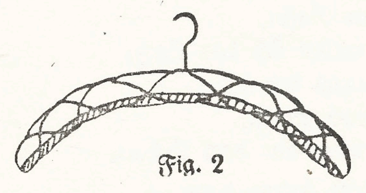


Fig. 2

Dann legt ihr die Watte fest und glatt um den hölzernen Teil des Bügels, indem ihr sie mit Perlgarn, Zwirn oder dergleichen kreuzweise festschnürt. (Fig. 2.) Nun näht ihr das Futter mit dem Stoff gut zusammen und bringt in der Mitte des Stoffes ein Loch an. (Fig. 3.) Durch dieses zieht ihr den Haken des Bügels und näht den Stoff an der inneren Seite des Bügels gegenseitig fest. (Fig. 4.)

Man kann auch bei Mangel an Stoff die Bügel mit bunter Wolle behäkeln. Dazu könnt ihr sehr gut alte Wollreste verwenden. Ihr beginnt damit, daß ihr doppelt soviel Luftmaschen auflegt, als der Bügel lang ist, und dann häkelt ihr in jede Luftmasche ein Stäbchen. Dann häkelt ihr wieder eine

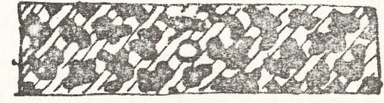


Fig. 3

Tour Stäbchen in einer anderen Farbe (2) darüber. Um der Arbeit Halt zu geben, häkelt ihr dann in Farbe (3) auf jedes Stäbchen eine feste Masche und zwischen jede feste Masche eine Luftmasche. In jeder dieser festen Maschen schlingt ihr dann in Farbe (2) ein Stäbchen, ohne daß ihr Luftmaschen dazwischen anbringt, so daß also Stäbchen neben Stäbchen zu stehen kommt. Bringt ihr dann in Farbe (3) als letzte Tour

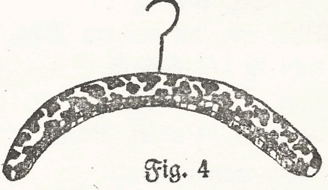


Fig. 4

in jedes Stäbchen eine feste Masche ohne Luftmaschen dazwischen, so erhält das gehäkelte Stück eine Form, die sich leicht über den Bügel ziehen läßt. Es bleibt nur noch übrig, oben an dem Bügel und an der Innenseite die Touren mit der je entsprechenden Farbe zusammenzunähen, und schon ist auch diese Arbeit vollendet.



Briefkasten

Lotte Keiper, Remscheid-Hasten. Deine Begeisterung für die feine „Rahma" rührt uns geradezu. Schönen Dank für den gelungenen Vers! Es wäre uns sehr lieb, wenn du Glück beim Preisausschreiben gehabt hättest! Viele herzliche Grüße!

Kurt Schröder, Hamburg. Es ist immer ein Zeichen von einem guten Gemüte, wenn man anderen gerne Freude machen möchte. Und das würdest du mit deinen Beiträgen ganz gewiß bei deinen kleinen Freunden und Freundinen erreichen, wenn wir in der Lage wären, sie bringen zu können. Aber unsere Briefkasten-Schulden wachsen uns ganz und gar über den Kopf, wenn wir sie noch länger unerledigt lassen. Später einmal sollst du an die Reihe kommen. Für heute nimm herzliche Grüße.

Der neue „Fips" ist da!

Beim Kaufmann Schnuck am Fenster steht:
„Der neue „Fips" ist da!"
Und eh 'ne Viertelstund vergeht,
Geschieht, was oft geschah:
Die Jugend rings, an Zahl gar reich,
Stürmt beinah Schnuckens Haus,
Und kommt mit „Rahma buttergleich"
Und mit dem „Fips" heraus.

Und wo sie geht und wo sie steht,
Sie in das Blatt nur schaut,
Und eh 'ne Viertelstund vergeht,
Wird heller Jubel laut.
Und Schulzens kleines Gretel drückt
Den „Fips" recht fest an sich
Und spricht begeistert und beglückt:
„Ach, „Fips", wie lieb ich dich!"

Karl Richter, Naunhof bei Leipzig. Wenn wir am Glücksrade säßen, lieber, kleiner Freund, würden wir deinen Wunsch gerne erfüllen, aber da sitzt die Glücksgöttin, und die ist manchmal launisch. Davon hast du doch gewiß schon gehört. Also einen Manchesteranzug möchtest du dir kaufen, wenn du Geld gewinnst? Bist, so scheint es, ein kleiner Praktikus. Bleibe es nur, dann kommst du voran im Leben, und noch zu vielen Manchesteranzügen. Alles Gute und viel Glück!

Elfriede und Fritz Brinkmann, Wildemann. Wie lieb von euerem Mütterlein, ihr zwei Harzer Rollerchen, daß sie das nette Briefchen für euch an uns geschrieben hat. Und wie freuen wir uns, daß euch die feine, „Rahma buttergleich" so ausgezeichnet schmeckt. Holt euch nur ja immer den „Kleinen Coco" bei euerem Kaufmann, damit ihr alle die schönen Märchen und alles andere Schöne zu lesen bekommt. Seid herzlich mit euerer lieben Mutter von uns gegrüßt!

H. Ackermann, Geestemünde. Wenn uns ein so großer Junge für das Wiedererscheinen des „Kleinen Coco" einen so warm empfundenen Dank ausspricht, so freut uns das doppelt. Du kannst deinen Briefen ruhig die Anrede „Lieber kleiner Coco" voransetzen, denn die hören wir sehr gerne. Wir können uns nicht gut denken, daß deine lieben Eltern kein Verständnis für deinen Wunsch, Kaufmann zu werden, haben sollten. Einem solchen, wenn er tüchtig ist, steht die ganze Welt doch offen. Und er ernährt dann seinen Mann. Bitte noch mal!

Alfred Baankampt, Friedrichsfeld b. Wesel. Wir teilen dir auf deine Anfrage gerne mit, daß wir eine Anleitung zum Anfertigen ein. Sammelmappe gelegentlich im „Kleinen Coco" bringen werden. Für deine Kinderzeitschrift, den „Kleinen Coco" gibts ja später schöne Einbanddecken. Näheres darüber findest du in ihm, wenn du ihn aufmerksam liest. Sei gegrüßt, kleiner Freund.

Hans Sußbauer, Weiden. Einen solchen Apparat gibt es unseres Wissens nicht. Vielleicht erfindest du mal so einen. Aber, lieber kleiner Freund, tut es denn nicht auch eine Weckuhr? Oder fürchtest du, von ihrem Geräusch nicht aufgeweckt zu werden? Ich sage dir, es gibt ihrer, die, wie man zu sagen pflegt, einen Toten wieder aufzuwecken vermögen. Aber es gibt auch Weckuhren mit geradezu silbern klingendem Geläut, sofern du ganz zart aus deinen Morgenträumen gerufen sein willst. Hast also die Auswahl. Schönsten Gruß!

Albert Munzel, Peine. Gewiß bringen wir die versprochenen, von dir so sehr gewünschten Anleitungen, aber immer eins nach dem anderen, lieber Junge. Für den „Kleinen Coco" gibt es später schöne Einbanddecken, in denen du alle Blätter des Jahres vereinigen kannst. Dann hast du ein schönes Buch. Hebe also jede Ausgabe der wunderschönen Kinderzeitung gut und sauber auf. Gruß!



Kurzweil

Die verzauberte Schrift.

(Ein Kunststückchen.)

Laßt euch von Eurer Mutter etwas ausgepreßten Zitronensaft in ein kleines Gläschen geben (Likörgläschen) und taucht nun in diesen mit dem Federhalter mit völlig ungebrauchter Feder, um dann auf weißem Schreibpapier Namenszüge, kleine Gedichtchen, Sprüche, Verse u. ä. m. zu schreiben. Eingetrocknet, haltet Ihr dann den Bogen mit dem Geschriebenen entweder in die Nähe des warmen Ofens (Ofentür) oder über eine brennende Kerze (nicht zu nah, damit das Papier nicht Feuer fängt).

In wenigen Augenblicken verändert sich das Geschriebene und erscheint deutlich lesbar in gelben Konturen. Versucht einmal dieses Kunststück und führt bei Gelegenheit Uneingeweihten diese Zauberei vor.

Tevera.

Bilderrätsel.

a-b=c-d

ich | sicher | lerne | sehr | nur

gehe | selber | zuversichtlich | Lehrer | ich

das | mit | Sicherer | Sicherheit | Zuversichtlichkeit

den | daß | ich | macht | wo

Gedanken erraten.

Ein Spieler behauptet, er könne jemandes Gedanken erraten, und zwar wären diese Gedanken irrig. Natürlich wird diese Fähigkeit bestritten. Der Genannte nimmt nun ein Spiel Karten, eine Schachtel Streichhölzer, ein Kästchen Konfekt oder was immer; fängt mit feierlicher Stimme an, einem nach dem andern eine Karte bzw. ein Hölzchen, ein Stück Konfekt zu reichen, bis er die Runde fast vollendet hat. Der sich nun an der Reihe glaubt, macht gewöhnlich schon Miene zuzugreifen. Da zieht der „Zauberkünstler" seine Hand zurück, steckt die wichtigste Miene auf und spricht: „Du denkst, jetzt bekommst Du auch etwas! Aber Du irrst dich — Dir gebe ich nichts!"

*

Richtige Lösungen sandten ein:

Rudolf Löhr, Schöningen; Heinz Röger, Berlin-Lankwitz; Emilie Loosen, Essen (Ruhr); Alice Becker, Rostock; Hella Wenz, Crefeld; Kurt Semmelroth, Hamm; Gustav Freitag, Dorsten; Günter Meiser, Trier; Edwin Leonhardt, Berlin SO 36; Elisabeth Clausen, Glücksburg; Joh. Grotoghorst, Issum; Franz Joseph Schulze, Kevelaer;

Diese Lösungen haben auf ein Preisausschreiben keinen Bezug.

Auflösung zu dem Bilderrätsel in Nr. 18.

Handeln andere schlecht, so darf ich es darum nicht!

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an die Adresse: „Der kleine Coco" Goch (Rhld.)

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg Goch (Rhld.).